

Armeebefehl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 37

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Oberbefehlshaber der Armee

A. H. O., 2. Juli 1940.

Armeebefehl

In wenigen Tagen soll ein Teil unserer Truppen entlassen und auf Pikett gestellt werden, während die Hauptmacht unter den Waffen bleibt.

Ich warne heute die Armee vor den Gefahren, die ihr von außen, wie von innen erwachsen können.

Die erste Gefahr liegt in einem sorglosen Vertrauen in die derzeitige allgemeine Lage. Waffenstillstand heißt nicht Friedensschluß. Noch dauert der Krieg zwischen Deutschland, Italien und England fort. Er kann unerwartet weitere Länder erfassen, sich wieder der Schweiz nähern und unser Land bedrohen.

Die zweite Gefahr liegt in einem Mangel an Vertrauen in die eigene Widerstandskraft. Gewiß, die letzten Schlachten beweisen die Wucht des neuzeitlichen Angriffes, und viel mächtigere Armeen als die unsere sind geschlagen worden.

Das darf nie ein Grund zu Defaitismus sein und ebensowenig ein Grund, an unserer Aufgabe zu zweifeln.

Wir besitzen ein bedeutendes Mittel für die Verteidigung: *unser Gelände!* Es ergänzt die Zahl und erhöht die Wirkung unserer Waffen. Richtig ausgenützt, wird es zum gefürchteten Verbündeten.

Unsere Wälder und Berge sind reich an tiefen Gräben und Schluchten. Der Krieg hat bisher gezeigt, daß sie unüberwindbare Kampfwagenhindernisse sind. Außerdem bieten sie wirksamen Schutz gegen Luftangriffe.

Es wäre aber falsch, allein auf diese Vorteile zu bauen. Wir müssen unsern festen innern Halt bewahren und unbeugsamen Willens bleiben.

Wir werden kämpfen, auch wenn uns der Waffensieg nicht bestimmt sein sollte. Wir streiten um jeden Fuß breit Boden und erhalten die Ehre der Armee und unseres Landes.

Der General: *Guisan.*

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(9. Fortsetzung)

Die Stunden schlichen langsam dahin, bis der Tag zur Neige ging und das Bataillon vor der langen Autokolonne zum Verlad bereit stand. Die Soldaten waren fröhlich und munter. Der Transport mit einer solchen Kolonne war neu und hatte einen gewissen Reiz. Der Befehl zum Einsteigen kam und jeder suchte sich einen Platz in den Lederpolstern der starken Wagen, die im Sommer zu normalen Zeiten die Alpenpässe des Landes befuhren, um den Reisenden die Schönheiten der Berge zu erschließen. Nun aber waren sie, wie so vieles andere, dem Zwecke der Landesverteidigung nutzbar gemacht.

Die Bevölkerung von Thurberg hatte sich zahlreich eingefunden, um von den Soldaten Abschied zu nehmen. Die Leute standen Kopf an Kopf auf der Straße im leichten Regen. Mancher Händedruck wurde noch getauscht und da, wo sich die Bande enger geknüpft, flossen Tränen. Schokolade, Rauchwaren und anderes wurde von mildtätigen Händen in die Wagen gestreckt, um den Soldaten noch eine letzte kleine Freude zu bereiten. Die Offiziere standen noch draußen und plauderten mit den lieblichen Thurbergerinnen. Ein schriller Pfiff machte diesem letzten Zusammensein ein Ende. Die Herren stiegen ein, die Motoren sprangen an und mit verdunkelten Lichtern rollte die lange Kolonne hinaus in die Nacht. Wohin?

III. „Irgendwo“.

Es war streng verboten, in den Wagen zu singen, zu lärmern oder zu rauchen. Also blieb nur noch schlafen. Ruedi versuchte es vergeblich. Er war zu gespannt, denn ihn wunderte, wohin die Fahrt gehen möchte. Der Regen klatschte gegen die großen Schutzscheiben und das Singen des Scheibenwischers sauste wie das Summen einer Hummel. Leise klangen die Befehle des Kolonnenführers, die der Chauffeur mit einem Kopfnicken quittierte. Ruedi bewunderte die Sicherheit des Fahrers, der trotz der Kriegsbeleuchtung ein starkes Tempo einhielt. In den kurzen blauen Lichtkegeln der Scheinwerfer sah man für einen Moment Meldefahrer auf Motorrädern auftauchen und sogleich wieder im Dunkel verschwinden. Von der Umgebung vermochte man kaum etwas zu erkennen, nur an der steten Steigung spürte man, daß die Fahrt in die Berge ging. Wie wilde Tiere knurrten die Motoren. Die Straße begann sich in Windungen langsam in die Höhe zu schrauben. Nach der ersten Kurve sah Ruedi die endlos lange Kolonne, die sich mit ihrer schweren Last in die Höhe arbeitete. Wie Glotzaugen vorsintflutlicher Tierkolosse fraßen sich die blauen Scheinwerfer der Wagen in die Dunkelheit. Es lag etwas Unheimliches darin. So konnte es im Ernstfall hinausgehen, irgendwo an eine Front, mitten hinein in den todbringenden Regen von Bomben, Granaten und Gewehrkegeln, wo man kämpfen mußte ums nackte Leben. Grausig ... Ruedi war kein Feigling, aber dieser Gedanke konnte einen wahnsinnig machen. Tot... Nie... nie mehr die Sonne sehen, wie sie aufstieg hinter den Bergen,